

Jerzy Mularczyk: Od Bolesława Chrobrego do Bolesława Rogatki (studia polemiczne).

[Von Boleslaw dem Tapferen zu Boleslaw Rogatka (polemische Studien).] Oficyna Wydawnicza Sudety. Wrocław 1994. 203 S., dt. Zufass.

Der Breslauer Mediävist Jerzy Mularczyk ist schon wiederholt mit provozierenden Hypothesen und Behauptungen zur mittelalterlichen Geschichte Polens und vor allem Schlesiens hervorgetreten. Seine Arbeiten haben – besonders in Polen selbst – zumeist mehr Ablehnung als Zustimmung gefunden, und man darf vermuten, daß dies bei dem hier anzuzeigenden Band kaum anders sein wird. Der Untertitel „Polemische Studien“ deutet schon den betont kämpferischen Charakter der Schrift an. In sieben Kapiteln werden folgende Themen behandelt: Die Krönung Bolesławs I. des Tapferen im Jahr 1000 (S. 8–19), Der Sturz König Bolesławs II. des Freigiebigen (S. 20–47), König Boleslaw II. der Freigiebige in der schlesischen Geschichtsschreibung des 13. Jhs. (S. 48–56), Mieszko III., Sohn Bolesławs, Herzog von Polen 1082–1089 (S. 57–70), Heinrich I. der Bärtige und die Ereignisse von Gąsawa 1227 (S. 71–115), Der Krieg mit den Mongolen in Schlesien 1241 (S. 116–146), Schlesien nach 1241 (S. 147–174). Nahezu jede dieser unzusammenhängenden Studien, von denen zwei bereits in etwas anderer Form erschienen waren, die übrigen sich aber zumindest teilweise ebenfalls schon im früheren Werk des Autors angekündigt hatten, enthält neue „Erkenntnisse“, von denen als die wohl spektakulärsten nur zwei genannt seien: Nicht König Boleslaw II. habe den späteren Nationalheiligen Stanislaus verstümmeln lassen, sondern beide seien vielmehr Verbündete gewesen, und die Mordtat sei erst nach Bolesławs Gang ins ungarische Exil durch die Adelsopposition verübt worden. Und: In der früher so häufig als Ereignis von welthistorischer Bedeutung apostrophierten Schlacht bei Liegnitz 1241 seien gar nicht, wie immer behauptet, zwei große Heere aufeinandergetroffen, sondern es habe sich lediglich um ein kleines Scharmützel mit nur wenigen Beteiligten und Toten gehandelt.

Es ist im Rahmen einer knappen Anzeige nicht möglich, sich mit den Aussagen M.s im einzelnen auseinanderzusetzen. Mangelnde Quellenkenntnis kann man dem Autor jedenfalls kaum vorwerfen, im Gegenteil, er zitiert die Quellen recht reichlich, aber er interpretiert sie nicht selten in überzogener Weise, indem er beispielsweise aus dem Schweigen der einen Schlüsse gegen die andere zieht und deren Bericht dann kurzerhand als Mystifikation abtut, oder er tut ihnen regelrecht Gewalt an, indem er etwa aus *cum quadraginta milibus* ein *cum quadraginta militibus* macht (S. 137), um so aus der – sicherlich weit übertriebenen – Angabe von 40000 Gefallenen die ihm ins Konzept passenden 40 zu erhalten. Solche Beispiele ließen sich vermehren; Ursache ist häufig eine unzureichende quellenkritische Haltung. Der Fachmann wird mit gutem Grund viele Einwände haben, und nicht oft wird man die Ergebnisse des Autors ohne eingehende eigene Überprüfung übernehmen können, aber man dürfte dennoch die Lektüre mit Gewinn beenden, wird man doch daran erinnert, daß die – im übrigen längst bekannten – Quellen immer wieder neu und kritisch gelesen werden müssen. Irritieren lassen darf man sich freilich nicht von der miserablen deutschen Zusammenfassung (S. 198–201), denn so groteske Fehler, wie man daraus entnehmen müßte, hat M. nun doch nicht begangen.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Werner Bein: Schlesien in der habsburgischen Politik. Ein Beitrag zur Entstehung des Dualismus im Alten Reich. (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 26.) Jan Thorbecke Verlag. Sigmaringen 1994. 396 S., DM 96,—.

Die friderizianische Annexion Schlesiens, die im Reich und in Mitteleuropa eine neue politische Konstellation schuf und den Aufstieg Brandenburg-Preußens zu einem Glied des europäischen Staatensystems ermöglichte, stellt seit jeher ein weit über die

bloße landesgeschichtliche Betrachtungsweise hinausgehendes Thema der Historiographie dar. Zustimmung, ja Glorifizierung auf der einen und Anklage sowie Ablehnung auf der anderen Seite kennzeichneten allzu häufig die kontroversen Urteile. Dabei ist speziell im schlesischen Schrifttum ein eindeutiges proborussisches Übergewicht nicht zu verkennen, und selbst bei den jüngeren, um Objektivität bemühten Darstellungen überwiegt noch deutlich das Interesse an den „preußischen“ Aspekten. Die habsburgische Vergangenheit Schlesiens, im 19. Jh. häufig Objekt bewußter Geringschätzung, ist dagegen in mancher Hinsicht ein noch viel zu wenig erforschtes Gebiet.

Werner Bein hat sich in seiner 1987 vom Fachbereich Geschichtswissenschaften der Universität Mainz angenommenen Dissertation, die hier in offensichtlich nur geringfügig ergänzter Fassung veröffentlicht worden ist, zum Ziel gesetzt, „die Sicherung, Verteidigung und Rückgewinnung der Herrschaft in Schlesien als konstitutives Element der frühneuzeitlichen Entwicklung habsburgischer Macht darzustellen“ (S. 9). Auf der Basis umfassender Forschungen vor allem in den Wiener Archiven, aber auch in London, Den Haag und Nürnberg, sowie in steter Auseinandersetzung mit der reichen Literatur bietet er eine facettenreiche Gesamtschau der österreichischen Politik in den Kriegen um Schlesien.

Im 1. Kapitel „Voraussetzungen der Schlesischen Kriege“ (S. 57–158) geht B. vor allem detailliert den bereits seit Beginn der habsburgischen Oberherrschaft 1526 einsetzenden und sich fast zwei Jahrhunderte hinziehenden Auseinandersetzungen zwischen Habsburgern und Hohenzollern um Machteinfluß in dem Oderland nach, die Brandenburg zwar den Gewinn des Herzogtums Crossen einbrachten, bei denen es aber in seinen weitergehenden Aspirationen auf große Teile Niederschlesiens (Erbverbrüderung mit den Liegnitzer Piasten 1537) und in seinen Bemühungen um Sicherung bzw. nach 1622 um Rückgewinnung der oberschlesischen Besitzungen erfolglos blieb. Es wird dabei ersichtlich, daß der Einfall des Preußenkönigs 1740 keineswegs eine konsequente oder gar notwendige Folge dieses Gegensatzes war, daß aber Schlesien angesichts seiner strategischen Lage und seines wirtschaftlichen Gewichts eine besondere Bedeutung im mitteleuropäischen Mächtenspiel zukam. Dies ist in Wien durchaus erkannt worden, und es hat auch, wie der Vf. gegenüber älteren Deutungen zu Recht feststellen kann, verschiedenartige Bemühungen um eine innen- und wirtschaftspolitische Stabilisierung in Schlesien in den ersten Jahrzehnten des 18. Jhs. gegeben, die aber letztlich eine „innere Auszehrung des Habsburgerreiches“ (S. 161) nicht verhindern konnten. Damit war – ganz unabhängig von rein militärischen Gesichtspunkten – keine ausreichende Grundlage vorhanden für einen erfolversprechenden Widerstand gegen die preußische Invasionsarmee.

Im Mittelpunkt des 2., umfangreichsten Kapitels „Österreichs Kampf gegen den preußischen Überfall auf Schlesien 1740–1745“ (S. 159–322) stehen die vielfältigen diplomatischen Aktivitäten Wiens zuerst um Abwehr und dann um Begrenzung von Friedrichs Forderungen auf schlesisches Gebiet und schließlich die Bemühungen um einen Friedensschluß mit dem preußischen König vor dem weiteren Hintergrund des Österreichischen Erbfolgekriegs. Hier noch stärker als in den anderen Teilen wird besonders deutlich, daß es dem Vf. zwar keineswegs allein, aber doch in erster Linie auf eine politische Geschichte im engeren Wortsinn ankommt, die durch das Stichwort „Kabinettpolitik“ gekennzeichnet werden kann, innerhalb deren Schlesien selbst häufig lediglich als Objekt diplomatischer Verhandlungen erscheint. In einem Unterkapitel „Politische und ökonomische Folgen der Teilung Schlesiens“ zeigt B. abschließend auf, daß der Verlust des größten Teils seines nördlichen Außenpostens Österreich keineswegs nur negativ getroffen hat, sondern daß die im verbliebenen Österreichisch-Schlesien alsbald eingeleiteten Verfassungs- und Wirtschaftsreformen befruchtend auf eine Regeneration des gesamten Habsburgerreiches eingewirkt haben.

Das 3. Kapitel „Der Siebenjährige Krieg als dritte Auseinandersetzung um die Herrschaft in Schlesien“ (S. 323–377) umfaßt neben einer Analyse der operativen Planungen der österreichischen Generalität für die Wiedereroberung Schlesiens eine eingehende Darstellung der Wiener Außenpolitik nach dem Ende des Österreichischen Erbfolgekrieges 1748. Dabei führt der Autor den Nachweis, daß des Staatskanzlers Kaunitz Konzept einer Schwächung Preußens durch die Wiedergewinnung des Oderlandes vornehmlich Defensivcharakter trug und die Bildung eines neuen europäischen Sicherheitssystems zum Ziel hatte. Obgleich dieses politische Programm scheiterte, war letztlich auch Wien mit der Wiederherstellung des Friedens auf Schloß Hubertusburg 1763 zufrieden. Daß man die dadurch geschaffene Situation im wesentlichen als endgültig betrachtete, beweist die Tatsache, daß die schlesische Frage in Wien bis zum Untergang der Monarchie zwar noch wiederholt aufgegriffen, aber nie in ernsthafte Planungen einbezogen worden ist (S. 378–387).

B. hält sich in seiner gesamten Arbeit sehr eng an die Quellen, auch in seiner Ausdrucksweise, was die Lektüre manchmal etwas mühsam macht. In seinem Urteil ist er in der Regel behutsam und überzeugend, bei aller durchaus spürbaren Sympathie für Österreich keineswegs einseitig oder unkritisch. Auch wenn mit dem Werk sicherlich in erster Linie ein gewichtiger Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Dualismus um die Vorherrschaft im Alten Reich geliefert wird, kann der an der schlesischen Landesgeschichte im strikten Sinne Interessierte mannigfachen Gewinn daraus ziehen.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irngang

Breslauer Juden 1850–1945. Katalog zur Ausstellung. I. A. der Historischen Kommission für Schlesien und des Ludwig Petry-Instituts für ostdeutsche Landes- und Volksforschung Mainz hrsg. von Josef Joachim Menzel. Verlag Konrad-Adenauer-Stiftung. St. Augustin 1990. 167 S., zahlr. Abb., 2 Ktn.

Die vorliegende Veröffentlichung begleitete eine seit Dezember 1990 in mehreren deutschen Städten gezeigte Ausstellung. Sie erschließt und bewahrt deren Materialien auch künftigen Lesern. Die Ausstellung wurde erstmals 1989 im Architekturmuseum in Breslau selbst präsentiert (dort aber ohne Veröffentlichung eines Kataloges) und danach deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Ihr Autor und Leiter war Maciej Łagiewski, der damalige denkmalpflegerische Betreuer der jüdischen Friedhöfe in Breslau.

Die 64 Originaltafeln wurden übernommen, aber mit Texten in deutscher Sprache erläutert. Diese Tafeln finden sich in photographischer Reproduktion (allerdings in nicht guter Qualität und zumeist in zu starker Verkleinerung) in vorliegendem Katalog wieder. Die Ausstellung wurde, als sie in Mainz gezeigt wurde, durch eine vom deutschen Herausgeber des Kataloges hinzugefügte 65. Tafel ergänzt, die das Schicksal der wenigen überlebenden bzw. unmittelbar nach dem Krieg aus den Konzentrationslagern oder aus dem Ausland nach Breslau zurückgekehrten Juden dokumentiert (S. 152).

Sehr hilfreich ist die beigegebene Bibliographie zur Geschichte der Breslauer Juden, die Michael Rüdiger Gerber zusammengestellt hat (S. 153–163) und in der überwiegend deutschsprachige Titel berücksichtigt sind. Den Band beschließen zwei Karten über die Herkunft der Studenten des Jüdisch-Theologischen Seminars zu Breslau, die dem Beitrag von Hugo Weczerka in der „Zeitschrift für Ostforschung“ (35, 1986, S. 88–139) entnommen wurden.

Beachtung darf das kurze Kapitel „Zur Geschichte der Juden in Breslau und Schlesien“ von Gerber finden (S. 11–14), der in äußerst gedrängter Form durch über 700 Jahre Geschichte des schlesischen Judentums führt. Die „Einführung in die Ausstellung“ von Łagiewski (S. 15–22) zeigt die intime Vertrautheit des Vf. mit seinem